

Alice

Irische Straßen galten als schmal und tückisch. „Alles harmlos im Vergleich zu dieser Brücke“, dachte ich. Unter mir gurgelte ein Bach dem Meer entgegen. Es konnte nicht mehr weit sein. Das Navigationsgerät zeigte vier Kilometer und fünf Minuten an.

Die Entscheidung voraus zu reisen, war mir nicht leicht gefallen. Paul hatte versprochen, an den Wochenenden zu kommen. Sein Urlaub begann erst in einem Monat. Ich freute mich auf die gemeinsamen Wochen. Die letzten Jahre waren hart gewesen. Wir hatten alles versucht. Doch jede Hormonbehandlung, jede künstliche Befruchtung war fehlgeschlagen. Ich war am Ende und Paul ging es nicht besser. Der unerfüllte Kinderwunsch quälte ihn ebenso wie mich, mehr jedoch erschütterten ihn mein Martyrium, und die begrenzten Möglichkeiten mir zu helfen.

Nun hatten wir beschlossen, nach vorn zu schauen und dieser Urlaub sollte der Neubeginn sein. Wir hatten das Dorf bewusst ausgewählt. Die Abgeschiedenheit, die raue Umarmung des Windes, der vom Meer hinüberwehte, die Klippen und die wilde Schönheit

der Landschaft, all dies sollte uns Gelegenheit geben, einen Blick in unser Innerstes zu wagen.

Ein Schild kündigte an, dass ich Croemore erreicht hatte. Etwa fünfzehn Häuser reihten sich entlang der Hauptstraße und eben so viele verteilten sich im Umland. „Sie haben das Ziel erreicht!“, die blecherne Dame schreckte mich auf. Ich warf einen Blick auf die Wegbeschreibung. „Durchqueren Sie das Dorf. Rechterhand sehen sie einen Wegweiser. Fahren Sie in Richtung Friedhof/Klippen. Nach etwa fünfhundert Metern erreichen Sie Ihr Domizil. Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt in Alice's Cottage.“

Das Haus war aus Bruchsteinen erbaut. Es wirkte robust, so als könne es jedem Sturm standhalten. Die Außenmauern changierten in Braun- und Grautönen und eine blaue Holztür leuchtete mir entgegen. Eine niedrige Mauer umgab das Anwesen und Rhododendronbüsche blühten in allen erdenklichen Farben.

Stille und Geborgenheit hießen mich Willkommen. Auspacken konnte ich später, zuerst wollte ich die Gegend erkunden. Ich nahm mir vor, es mir heute Abend mit einer Tasse Tee und einem Buch vor dem Kamin

gemütlich zu machen. Ich griff zum Telefon.

„Paul, kannst du mich verstehen?“

„Laut und deutlich“, bestätigte mir seine Stimme aus dem Lautsprecher.

„Es ist wunderschön hier. Es wird dir gefallen, da bin ich sicher. Ach, ich kann es kaum erwarten, dich am Samstag in die Arme zu schließen.“

Ehe ich das Gespräch beendete, sandte ich Paul einen Kuss.

Ich schlüpfte in Schuhe und Jacke und folgte dem Pfad hinter dem Haus bis zum Ende. Etwa siebzig Meter unter mir schlugen Wellen gegen die Felsen. Ein Hauch von Seetang lag in der Luft. Ich hielt die Nase in den Wind und atmete den Duft des Meeres. Eine ganze Weile harrete ich aus, während die Kälte rosa Blüten in mein Gesicht zeichnete.

In den nächsten Tagen lernte ich die Dorfbewohner kennen. An der Hauptstraße lagen ein Café, drei Pubs und ein Tante-Emma-Laden, in dem ich Lebensmittel, Kerzen und Streichhölzer erstand. Dort hörte ich das erste Mal von Alice.

Der Samstag rückte näher und ich fühlte mich in meinem Cottage inzwischen mehr als zu Hause.

„Morgen kommt mein Mann“, teilte ich der Besitzerin

des Ladens mit, ehe ich mit den Zutaten für ein Willkommensmahl den Weg in Richtung Heimat einschlug.

Unterwegs fiel mir der Wegweiser zum Friedhof auf. Früher hatte ich alte Friedhöfe geliebt, verwunschene Orte, die so viel über die Menschen verrieten, die dort begraben lagen. Sie erzählten Geschichten von Leben und Liebe. Ich las gern die Grabsteine oder rechnete das Alter der Verstorbenen aus. In manchen Gräbern oder Mausoleen ruhten Generationen der gleichen Familie. Manchmal fragte ich mich, ob sie sich auch im Tode noch miteinander verbunden fühlten.

Ich beschloss, den Friedhof am Nachmittag zu besuchen. Er lag, dem Wind ausgesetzt, am Ende einer Klippe. Eine Mauer begrenzte das Gelände und das Eingangstor hing windschief in den Angeln. Einige Gedenksteine waren umgekippt, doch die Mehrzahl der Gräber wirkte gepflegt.

Mir fiel ein Engel ins Auge, der über ein Grab zu wachen schien. Ich trat heran. Zu Füßen des Engels lag eine Gedenktafel. Zögernd las ich die Inschrift.

„Hier ruht Alice, geliebtes Kind, stets reinen Herzens. Mögen die Engel über dich wachen.“ Die restlichen Buchstaben und Zahlen waren zu verwittert, um sie zu entziffern.

Auf dem Nachhauseweg dachte ich über das Kind nach, das dort begraben lag. Ob es sich um *dieselbe* Alice handelte, von der die Krämerin gesprochen hatte? Das Haus, das ich bewohnte, war nach ihr benannt worden. Einst hatte dort ein Fischer gelebt und Alice war sein jüngstes Kind gewesen.

Vor der Haustür hielt ich an. Doch anstatt aufzuschließen, hob ich wie in Trance die Hand. „Alice’s Cottage“. Mit dem Finger folgte ich den Linien der Buchstaben. Ohne, dass ich es mir erklären konnte, fühlte ich mich Alice verbunden. Was war ihr widerfahren? Als sie starb, musste sie noch ein Kind gewesen sein.

In der Mitte des Gartens stand ein Apfelbaum. An einem kräftigen Ast hing eine Schaukel, die ich bisher nicht bemerkt hatte. Die Farbe des Sitzes war abgeblättert und Risse zeigten Spuren von Verwitterung. Vorsichtig setzte ich mich hinein. Die Seile knarzten, doch sie hielten mein Gewicht. Ich

betrachtete den stillen Garten. Doch mit einem Mal veränderte sich die Szenerie.

Ein Mädchen von etwa fünf Jahren sitzt auf der Schaukel. Es streckt die Beine vor und lehnt sich weit zurück. Ein Junge tritt heran. Er ergreift die Holzplatte, zieht sie nach oben und stößt sie mit Schwung nach vorn. Rotblonde Zöpfe wippen vor und zurück, immer entgegen dem Rhythmus der Schaukel.

Auf einer grob gezimmerten Holzbank, hockt eine Frau. Sie trägt einen Kittel. Vor ihr stehen ein Blechtopf und ein Holzeimer mit Kartoffeln. Auf dem Schoß balanciert sie eine Schüssel, die sie nach und nach mit den Schalen füllt. Der Alltag der Frau scheint nicht leicht, tiefe Falten durchziehen ihr Gesicht. Dennoch wirkt sie zufrieden. Während sie arbeitet, stimmt sie ein Volkslied in Gaedhilge, der irischen Sprache, an. "Thuir an gobha fuirighidh mi", singt sie - „Der Schmied sagte, ich werde warten.“

Ein Mann tritt durch das Gartentor. Er wuchtet einen Korb, gefüllt mit Fischen, vor sich her. Als er die Bank erreicht, stellt er seine Fracht ab, drückt der Frau einen Kuss auf die Wange und wendet sich den Kindern zu. Lächelnd hebt er das Mädchen von der

Schaukel und wirbelt es herum. Kinderlachen erfüllt die Luft.

Ich sprang auf. Atemlos sah ich mich um. Meine Hände zitterten. Ich war allein. Ich lauschte, alles blieb still. Die Geschehnisse in der Vision mussten hier in diesem Garten stattgefunden haben. „Seltsam“, dachte ich, als ich wieder ruhiger atmete. „Ob mir ein Blick in die Vergangenheit gewährt worden war?“

Mit der Zeit verblassten die Bilder. In mir wuchs die Überzeugung, dass ich mir die Szene nur eingebildet hatte. Wahrscheinlich hatte mich zu sehr mit dem Gedanken an die Fischertochter beschäftigt, und dann noch das Kindergrab. War es verwunderlich, dass die Psyche mir da einen Streich spielte? Ich redete mir gut zu. Dennoch, die Gänsehaut wollte nur langsam vergehen.

Am Wochenende erzählte ich Paul davon. Er runzelte die Stirn. Prüfend sah er mich an.

„Versprich mir, dass du auf dich aufpasst, wenn ich nicht da bin“, verlangte er.

Ich umarmte Paul und gelobte Achtsamkeit.

Das Wochenende verging viel zu schnell. Es geschah am Morgen des folgenden Tages. Ich kramte in einer

Schublade, als mir ein Holzlöffel in die Hände geriet.

Auf dem gescheuerten Holztisch stehen dampfende Schüsseln und in der Mitte ein Lachs. Der Tisch ist einfach, doch liebevoll gedeckt. Draußen ist es dunkel, die Küche wird von einem Talglicht spärlich erhellt. Die Familie versammelt sich um den Tisch. Aufmunternd nickt der Fischer dem Mädchen zu. Es faltet die Hände, zieht die Luft durch die Zähne und spricht das Tischgebet. Die Stimme zittert, während Alice Wort an Wort reiht. „Amen“, schallt es durch die Küche, als sie endet. Alice strahlt und greift nach der Hand der Mutter.

Nun beginnt das Festessen, der Vater zerteilt den Fisch und legt jedem Kind eine Portion auf. Die Mutter reicht die Kartoffeln herum. Als alle Teller bis zum Rand gefüllt sind, greift Alice zu dem Holzlöffel. In wenigen Minuten leert sie den Teller.

Ich sackte auf den Küchenstuhl und kämpfte gegen ein Schwindelgefühl. Es war wieder passiert.

Entwickelte ich seherische Fähigkeiten? Spukte es in diesem Haus? In weniger als einer Sekunde erreichte ich die Tür und riss meinen Mantel vom Haken. Ich wollte fort, fort aus diesem unheimlichen Haus.

Ziellos wanderte ich die Klippen entlang. In der Ferne sah ich den Friedhof, doch heute war mir nicht danach, ihn zu besuchen. Mit der Zeit beruhigte ich mich, und nachdem ich drei Stunden Fußmarsch hinter mir hatte, kehrte ich zum Haus zurück. Selbst wenn die Vergangenheit den Schleier lüftete, sie würde keinen Einfluss auf mein Leben nehmen.

Dennoch wollte ich mehr über das Haus und seine Bewohner erfahren. Im Dorf erkundigte ich mich nach Alice's Geschichte. Kein leichtes Unterfangen, die Bewohner dieses Landstrichs zeigten sich von ihrer stursten Seite. Doch mit Freundlichkeit und Hartnäckigkeit trug ich einige Puzzle-Teile zusammen.

Wie lange es her war, dass Alice im Cottage gelebt hatte, konnte ich nicht herausbringen. Immerhin hörte ich, dass die Familie im Dorf beliebt gewesen war. Der Fischer vermochte seine Angehörigen gut zu versorgen, und wenn er etwas übrig hatte, half er den Bedürftigen.

Alice war sechs Jahre alt, als das Unglück geschah. Es war Sommer. Der Lehrer hatte die Kinder in den Nachmittag entlassen, doch Alice kam niemals zu Hause an.

Eine Woche später fand man einige Meilen nördlich von Croemore die Leiche. Wie ein Stück Treibholz war der nackte, zerschundene Körper des Mädchens angespült worden. Sofort entbrannten die Gerüchte. Wer hatte diese schändliche Tat begangen? Wer hatte das Kind ermordet und aus welchem Grund hatte die Leiche keine Kleider getragen?

Wie schließlich der Vater in den Verdacht geraten war, konnte mir niemand erklären. Obwohl er stets ein unbescholtener Mann gewesen war, bezichtigten die Dorfbewohner ihn des Mordes. Und doch gelang es nie, die Tat zu beweisen. Der Fischer, seine Frau und der verbliebene Sohn zogen sich von der Dorfgemeinschaft zurück. In das Haus nahe den Klippen hielten Stille und Einsamkeit Einzug.

Ich konnte mir vorstellen, wie sehr die Eltern um Alice getrauert hatten. Auch ich empfand Trauer, jedes Mal war es gewesen, als trüge ich ein Kind zu Grabe. Die Trennung von diesen kleinen Wesen, die ich nicht kennen lernen durfte, die niemals meine Liebe hatte spüren können, schmerzte mich immer noch. Vielleicht war es diese Gemeinsamkeit, die mich die Vergangenheit der Fischerfamilie erkennen ließ.

Eine Woche verschonten mich die Visionen. Doch eines Nachmittags nahm ich vom Dorf die längere Strecke am Meer entlang. Der Pfad führte über den Strand, stieg an und endete schließlich oberhalb der Klippen. Kurz hinter dem Strand begann ein steiles Wegstück und als ich oben ankam, war ich außer Atem.

Ein Bach durchteilte die Landschaft, floss den Abhang hinunter und verschmolz mit dem Meer. Ich schöpfte eine Handvoll Wasser. Neben dem Rinnsal stand, direkt am Abhang, ein Dornbusch. Die Pflanze duftete angenehm. Ich trat näher, ergriff eine der roten Blüten und schnupperte an ihr.

Der Schulranzen hängt tief in Alice's Rücken. Sie wirft ihn zu Boden, entledigt sich ihrer Kleider und breitet sie vorsichtig über den Dornbusch aus. Mit drei Sprüngen erreichte sie den Bach. Das Wasser spritzt, als sie hinein hüpf.

Ein Mann nähert sich und Alice erkennt den Vater. Sie winkt und auch er hebt die Hand. Er betrachtet das Mädchen mit zusammengezogenen Augenbrauen.

Irgendetwas geht in ihm vor, er wirkt unschlüssig, grimmig, presst die Hände gegeneinander und macht einen Schritt auf Alice zu. Das Mädchen weicht ein Stück zurück. Wieder tritt der Vater näher und wieder

weicht Alice zurück. Sie dreht sich um und läuft davon. Der Vater folgt ihr, mit jedem Schritt kommt er dem Kind näher. Nun hat er sie beinahe erreicht, er hebt die Arme, greift nach dem Kind, ...

Die Bilder brachen ab. Ich begann zu weinen. Hier war es geschehen? Genau an der Stelle, an der ich jetzt stand, war das Kind zu Tode gekommen. Warum tötete ein Vater sein Kind? Ich wandte mich ab, rannte den Hang hinauf und ließ den Ort des Grauens hinter mir. Ich wollte nicht eine Minute länger dort verweilen.

Am Abend telefonierte ich mit Paul.

"Warum empfangen ich solche Bilder?"

"Vielleicht sollst du den Mord aufklären, damit Alice endlich Ruhe findet. Die Region ist bekannt für Geisterscheinungen", Paul lachte.

"Seit wann glaubst du an Geister?"

"Was bleibt mir übrig? Ist dir die Alternative lieber? Die, in der du den Verstand verlierst?"

Wir redeten noch eine Weile, sprachen darüber, ob es Sinn machte, die Dorfbewohner einzuweihen. Am Ende entschieden wir uns dagegen.

Von nun an wartete ich. Die Zeit verstrich. Paul reiste an und gemeinsam lauerten wir auf Visionen.

Aus dem ganzen Haus trug Paul Gegenstände zusammen, die ich berührte. Doch mit der Zeit mussten wir einsehen, dass sich die Bilder nicht erzwingen ließen.

Wir versuchten, Urlaub zu machen, doch das Schicksal des Mädchens lenkte uns ab. Dennoch verbrachten wir schöne Stunden. Wir besichtigten die Mondlandschaft des Burren, Dunghaire Castle - eine kleine Burg in der Umgebung, die Cliffs of Moher und verbrachten so manchen Abend bei traditioneller Musik in den Pubs von Doolin.

Einige Wochen später beluden wir das Auto. "Wir werden die Wahrheit nicht erfahren", sagte Paul. Mir versagte die Stimme. Ehe wir den Heimweg antraten, wollte ich mich von Alice verabschieden. Paul wartete am Tor des Friedhofs. Bis zum Grab waren es nur wenige Schritte. Ich blieb einen Moment bei ihr und flüsterte Abschiedsworte. Als ich mich umdrehte, berührte ich den steinernen Engel, der über sie wachte.

Der Vater erreicht das Kind. Er reißt das Mädchen in die Arme und wirbelt es lachend durch die Luft. Auch Alice lacht jetzt. Sie jauchzt vor Vergnügen. Ihr Vater stellt sie zurück auf den Boden, ehe er erneut

eine böse Miene aufsetzt. Wieder rennt Alice davon. Der Vater stapft hinter ihr her, ergreift sie erneut und schwingt sie umher. Noch mehrere Male wiederholt sich das Spiel. Dann endlich setzt er sie zum letzten Mal ab und geht davon in Richtung Dorf.

Alice läuft zu dem Dornbusch. Auf dem Boden liegt der Schulranzen. Ein Träger ragt aus dem Gras. Alice steigt über die Tasche hinweg, doch ihr Fuß verfängt sich. Sie stolpert, rudert mit den Armen, aber es gelingt ihr nicht, das Gleichgewicht zurückzugewinnen. Der Schwung trägt sie einige Schritte nach vorn. Sie stürzt in den Dornbusch. Beinahe behutsam teilen sich die Zweige, ehe sich tausend Dornen in die Haut des Kindes bohren. Alice schreit, während sie immer tiefer zwischen die Zweige gerät. Als das volle Gewicht des Mädchens auf der Pflanze ruht, geben die Wurzeln nach. Der Busch und seine lebendige Fracht stürzen den Abhang hinunter.

Am Fuße der Klippen empfängt sie das Meer. Wasser spritzt auf. Der Dornbusch schwimmt, doch Alice versinkt. Ein paar Luftblasen steigen auf, dann ist alles vorbei. Von nun an wiegen des Meeres kalte Arme das Mädchen in ewigem Schlaf. Und die Ebbe nimmt es mit auf die Reise.